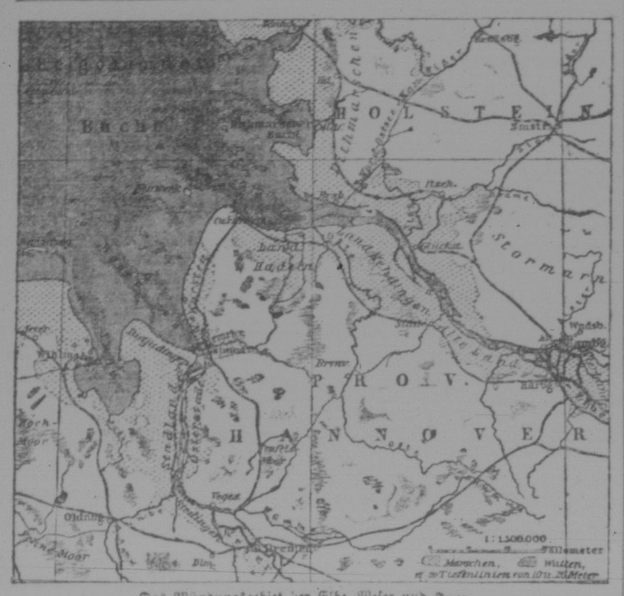
Streifzüge durch Deutschland.

In den norddeutschen Marschen.

(Copyright 1908 by Wm. Kaufmann) (No. 84.)

Nördlich von Harburg breitet sich an der Elbe bis gegen Stade zu eine höchst interessante Marschlandschaft, das sogenannte Alte Land, aus, auch das Kirschenland genannt. Denn die ganze Landschaft ist eigentlich nichts als ein ungeheurer Obstgarten. Er ist drei bis sieben Kilometer breit und ungefähr 35 Kilometer, oder 22 englische Meilen, lang. Woher der Name stammt ist ungewiß, vielleicht daher, weil dieser District am frühesten eingedeicht wurde. Im 12. Jahrhundert wurden hier vom Bremer Erzbischof hundert flamländische Colonisten angesiedelt, welche das Land nach holländischer Art eindeichen und bebauen sollten. Sie wurden mit den größten Freiheiten ausgestattet, und erhielten eigene Gerichtsbarkeit und völlige Selbstverwaltung. Das hat bis zum Jahre 1832 gedauert, bis fast in unsere Zeit haben sich die altgermanischen Einrichtungen in jener Gegend erhalten. Es gab dort bis vor siebzig Jahren nur Volksrichter, welche Grafen, Hauptleute, Vögte, Schöffen genannt wurden. Die „Königskinder" — eine eigenthümliche Benennung für uneheliche Kinder — hatte die Gesammtheit zu ernähren. Letztere Einrichtung ist erst in der jüngsten Neuzeit aufgehoben worden. Der Altländer ist ein ganz anderer Menschenschlag, als das einwohnende Altsachsen- und als das Friesenvolk. Die Männer sind von schlankem Bau, mit schmalen, scharfgeschnittenen Gesichtern, die Frauen und Mädchen sind nach dem Urtheile des Dichters Hermann Allmers die schönsten in allen Marschen. Dazu kommt es, daß die Altländerinnen sich sehr lange jung zu erhalten wissen und daß es schwer fällt, ihr Alter zu taxiren. Dies Völkchen ist fast achthundert Jahre lang ganz unter sich geblieben und hat sich in Folge dessen ganz eigenartig entwickelt. Es besitzt nichts von dem Phlegma der friesischen Marschbewohner, sondern ist außerordentlich lebendig und rührig, und durch den seit Jahrhunderten betriebenen Handel gewandt, schlau und spekulativ geworden. Ein Sprüchwort im alten Lande lautet: „Hier kommt kein Jude hoch." — Auch hat sich hier noch die alte Volkstracht gehalten und sie wird sogar, da sich die Altländer für etwas Besseres halten, als ihre Nachbarn, sorgfältig gepflegt und ganz allgemein getragen.

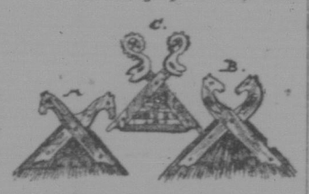


Das Mündungsgebiet der Elbe, Weser und Jade.

Auch die Häuser im Altenlande sind ganz eigenthümlich. Sie sind von der Straße meistens durch einen tiefen Graben getrennt. Eine Brücke führt nach der Längsseite des Hauses. Stets befindet sich ein sehr sorgfältig gepflegter Blumengarten daneben. Ueberall herrscht die peinlichste Sauberkeit. Die Hausgiebel sind prächtig mit Schnitzwerk geschmückt. Die Thüren und Fenster werden oft grün überstrichen und die weißen Fugen des Mauerwerks zwischen den Backsteinen werden sogar alljährlich nachgestrichen. — In der Obstzucht sind die Altländer Meister. In mittleren Jahren bringt ihnen ein Hektar Obstgarten im Durchschnitt 900 Mark ein, während ein Hektar Weizen meistens nur 420 Mark einbringt. Das Altländer Obst wird per Schiff weit versandt, nicht nur nach dem benachbarten Hamburg, wo die schmucke Altländerin eine bekannte Straßenfigur ist, sondern auch nach Berlin, nach England, Dänemark und Schweden und sogar nach Rußland. Ein großer Theil des Obstes wird noch unreif gepflückt und geht nach England in die Conservenfabriken, von wo es nach Indien als Altländer Conservenobst versendet wird.

Herrlich ist's im alten Lande im Frühling zur Zeit der Kirschenblüthe. Namentlich von der Seemannsschule aus überschaut man das blühende Gefild in seiner größten Ausdehnung. So weit das Auge reicht nichts als Blüthenschnee, nur an der einen Seite das großartige Panorama des hier schon sehr breiten Elbstroms mit seinem gewaltigen Schiffsverkehr. — Außerordentlich stark bevölkert ist das Alte Land, da nicht nur der Obstbau, sondern auch der Garten- und Gemüsebau intensiv betrieben werden und da es für die Schifffahrt und die Fischerei hier sehr viel Verdienst gibt. Eine größere Ortschaft existirt nicht. Dorf reiht sich an Dorf längs der die Mitte des Landes sich durchziehenden Landstraße hin.

Daß die Altländer anderen Stammes sind, als die umwohnenden Niedersachsen und Friesen, das zeigt am deutlichsten der Giebelschmuck der Häuser. Dieser Giebelschmuck ist ein ähnliches Wahrzeichen des Volksthums, wie es heutzutage die Landesflaggen sind. Unser Bild zeigt drei verschiedene Arten dieses hoch oben auf der Spitze des Daches an der Vorderseite der Bauernhäuser angebrachten Schmuckes. A und B sind niedersächsischer Art. Fast alle alten Bauernhäuser haben auf dem Dachgiebel zwei gekreuzte Bretter, deren obere Enden in Pferdeköpfe auslaufen. In der Gegend von Bremen, von Nienburg gur B. Im Alten Lande dagegen tritt an Stelle der Pferdeköpfe die rohe Nachbildung der Schwanengestalt, (Figur C), ebenfalls nach innen blickend. Da diese Wahrzeichen aus dünnen Brettern gesägt sind, so ist der innere Ring jedes Schwanenhalses, der Haltbarkeit wegen, mit einer kreuzförmigen Füllung versehen.

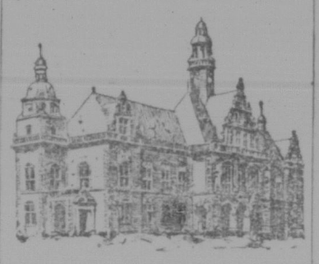


Niedersächsischer Giebelschmuck.

Es ist eine der größten Seltenheiten, daß ein Altländer eine Andere heirathet, als eine Altländerin. Statt des Verlobungsrings schenkt er dem Mädchen seiner Wahl eine sogenannte „Echte", entweder eine große alte Silbermünze, oder eine für diesen Zweck besonders geprägte silberne Medaille, auf welcher die Symbole von Liebe und Ehe, in einander gelegte Hände, flammende Herzen, kosende Tauben abgebildet sind. Diese Münzen vererben sich von Geschlecht zu Geschlecht und manche Familien haben eine Menge dieser werthvollen Schätze aufzuweisen. Unter 500 bis 800 Hochzeitsgästen kann sich der Altländer eine richtige Hochzeit gar nicht denken. Sie dauert drei Tage und zwar wird sie in des Bräutigams Hause gefeiert. Der erste Tag ist das Ochsenschlachten, der zweite das Brotbacken. Die Schmausereien nehmen kein Ende. Das „Brot" ist ein von Rosinen strotzender, mit Butter überladener Kuchen, zu dessen Verdauung man eines echten Altländer Magens bedarf. Am dritten und Haupttage kommt die Aussteuer der Braut, bestehend aus ungeheuren Schätzen von Leinwand, Bergen von Betten und Hausrath, Möbeln, besonders alterthümlichen rothen Tischen und zierlich gedrechselten Stühlen, Spinnrad und Wiege.

Leuchtthurm auf Neuwerk.

Am dritten Tage findet die Trauung statt. Die Braut trägt eine herrliche Krone aus Goldbrokat, welche der Prediger aufbewahrt und gegen eine Leihgebühr den Bräuten darreicht. Es ist ganz merkwürdig, welche Vorliebe diese Bauern für Perlenschnüre und Silberketten haben und wie sie ihre Weiber damit behängen! Im Allgemeinen sind die Bauern geizig, aber für diesen Schmuck ist kein Preis ihnen zu hoch. Auf solchen Hochzeiten wird damit geprotzt. Es kommt vor, daß auf einer Hochzeit mehr als ein Dutzend Bauernweiber zusammenkommen, welche jede einzelne Silber- und Perlenschmuck im Werthe von 1800 bis 2000 Mark an sich herumbaumeln haben. Daneben haben sie noch für den gewöhnlichen Sonntag Bernsteinketten im Werthe von 200 Mark. Die Zahl der weiblichen Hochzeitsgäste, welche Silber- und Perlenschmuck bis zu 1000 Mark trägt, bildet bei Weitem die Mehrheit der geladenen Weiber. Ehe der Tanz losgeht, spielt die Musik die Melodie des alten Liedes „Nu gewt de Gaw", worauf die Braut Platz nimmt und in einem großen weißen Tuche die Geschenke (Geld) entgegen nimmt.



Rathhaus zu Harburg.

Die Stadt Stade ist denjenigen vielen Deutsch-Amerikanern, welche eine Deutschlandfahrt über Hamburg gemacht haben wohlbekannt als die Eisenbahnstation zwischen Hamburg und Cuxhaven, wo der Extrazug regelmäßig anhält und wo sich die Passagiere an dem stets massenhaft bereit stehenden Kaffee und an belegten Brödchen sowie an dem prachtvollen Obst des Alten Landes erquicken. Die Stadt ist fast tausend Jahre alt und sie war eine der ersten größeren Besiedlungen dieser Gegend. Stade war bis zum Jahre 1866 Festung, als solche aber eigentlich mehr eine Spielerei der hannöverschen Regierung. Eine Compagnie Preußen überrumpelte das ehemalige hannoversche „Gibraltar" und traf auf dem Marktplatze zu Stade mit einer Abtheilung hannoverscher Artilleristen zusammen, welche bei der Flucht der Hannoveraner nach Süden in der „Festung" zurückgeblieben war. Glücklicherweise kam es nicht zum Kampfe. Die Einnahme von Stade am 17. Juni 1866 war der erste preußische Erfolg im Bruderkriege. In den vielen Kriegen der Vorzeit hat Stade viele trübe Erfahrungen gemacht. Die alten Festungswälle sind jetzt zum größeren Theile gefallen und das Städtchen blüht auf im gesicherten Genuß der vielen Vortheile, welche ihm als Mittelpunkt des Elbmarschenlandes zukommen. Stade ist der Geburtsort der angeblich schönsten Frau ihres Jahrhunderts, der vielgefeierten Aurora von Königsmark, welche als eine der berühmtesten unter den vielen Geliebten Augusts des Starken von Sachsen gilt und durch ihn die Mutter des gewaltigen Kriegshelden Moritz von Sachsen wurde. Bald nach der Geburt des Letzteren fiel Aurora „in Ungnade" und mußte in einem fürstlichen Stift zu Quedlinburg ihre Jugend vertrauern.

Altländer Bauernhaus.

Südlich von Stade liegt der Flecken Horneburg mit ungefähr 2000 Einwohnern, in der Geschichte bekannt als Sitz des „isernen Hinnerk", der unter den Raubrittern des 14ten Jahrhunderts die Rolle des allerschlimmsten spielt. — Auch Buxtehude liegt in dieser Gegend, ein Städtchen, welches unverdientermaßen in Deutschland als eine Art von Schilda gilt. Buxtehude ist eine außerordentlich lebhafte Stadt, der Sitz gewaltiger Papier- und Cementfabriken und auch vieler anderer Industrieen. Es ist ein Lieblingsziel der zu Ausflügen in's Land stets geneigten Hamburger.

Bei Stade hört das Alte Land auf und das Land, oder vielmehr die Marsch Kehdingen beginnt. Sie zieht sich an der Elbe hinauf bis zur Mündung der Oste, nicht weit von der Cuxhafener Gegend. Kehdingen ist ein echtes Marschland, der Name ist von Kaje Dit abgeleitet und bedeutet eingedeichtes Land. Hier wird kein Obstbau für den Markt betrieben, sondern nur Ackerbau und Viehzucht. Herrliche Weiden gibt es hier. Der Boden ist von gewaltiger Fruchtbarkeit und er wird noch immer mehr verbessert, indem man die Klsierde, welche unter dem an das Land Kehdingen westlich angrenzenden Moore liegt, mit großem Kostenaufwand hervorholt und zur Verbesserung der Ackerkrume benützt. Fast jedes Dorf im Lande Kehdingen hat seinen Hafen.

Der Kehdinger ist noch ein echter Bauer, noch wenig von der Kultur betleckt. Anders sein Nachbar, der Bauer im Lande Hadeln, dessen Nachwuchs gern das Progymnasium in Otterndorf besucht und der überhaupt manche städtische Sitten angenommen hat. Die Kehdinger Bauern sind fast alle wohlhabend, die größere Zahl kann man sogar als reich bezeichnen. Sie spielen sich gern als Protzen auf. Wenn sie nach Hamburg kommen, so muß „Schlampanger" getrunken werden, man kann's ja und man hat's ja. Beim Karten- und Kegelspiel wird hoch gewettet, fast ähnlich wie im Altenburgischen, aber mit dem erheblichen Unterschiede, daß die Altenburger außerordentlich „gerissen" sind und mit Verstand spielen, während die Kehdinger eigentlich nur die berüchtigte altgermanische Spielwuth zur Geltung bringen. Für die Frau kauft der Kehdinger Protzenbauer in Hamburg gern die allertheuersten Seidenstoffe, mit welchen Muttern nachher fast nichts anzufangen weiß: „Aber man jo von de allerbesten un schönsten", ruft der Kehdinger dem lächelnden Ladenschwung zu, „ick bin en Kehdinger Bur un ick kann betahlen." — Wenn auch die Kehdinger im Dickethun den anderen Marschbauern über sind, im Fleiß und in der Arbeit stehen sie ihnen nicht nach, und so wollen wir ihnen die Protzerei verzeihen, hoffend, daß die nächste Generation eine höhere Bildungsstufe erreicht.

Das nördlichste Marschenland, welches sich dort erstreckt, wo die Elbe schon in die Nordsee eingetreten ist, nennt man das Land Hadeln. Darüber sagt Allmers in seinem Marschenbuch: „Unter allen fruchtbaren Marschen von Holland an, oder an den Ufern der Ems, der Weser, der Elbe bis hinauf nach Nordfriesland gibt es wohl keine, die in schöner Frühlings- und Sommerszeit solch ein Bild mächtiger Fülle und Ueppigkeit darbietet, keine, wo Cultur und modernes Leben, Luxus und Intelligenz derart ihren Sitz einschlagen, keine, deren kräftiges Volk seit uralten Zeiten im Wechsel der Jahrhunderte so viele Freiheiten und Rechte und eine so straffe Unabhängigkeit in der Verwaltung seiner inneren Angelegenheiten zu behaupten wußte, als das Land Hadeln, die nördlichste Marsch am linken Elbufer; jener prächtige Strich Landes, der sich vom Stift Neuhaus am kleinen Binnenfluß der Oste nordwärts bis zum Hamburgischen Amte Ritzebüttel erstreckt.

Treffen wir in den meisten andern Marschen eine mehr oder weniger reine friesische Bevölkerung an, so tritt uns im Lande Hadeln eine Marsch entgegen, die auch nicht ein einziges friesisches Element darbietet, sondern, gleichwie ihre südliche Nachbargegend, das Land Kehdingen, von einem Volke echt niedersächsischen Stammes bewohnt wird. Beiden Marschen gegenüber, jenseits der breit dahin fluthenden Elbe, wohnen die stammverwandten sächsischen Brüder; dort liegt das Land der ruhmreichen Dithmarsen, die Kremper und Wilster Marsch (in Holstein) und erst weiter ab, wo die Wogen der eigentlichen Nordsee gegen die schleswig'schen Küsten, Inseln und armen kleinen Halligen branden, treffen wir wieder Friesenblut und Friesensprache, dort aber auch so reiz und unvermischt, als nirgends."

Trachten aus dem „Alten Lande".

Mühlenhafen bei Drochtersen.

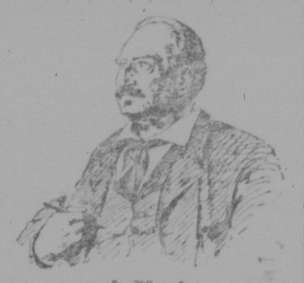
Hafen von Stade.

Mecklenburg'sche Bauern.

Rathhaus zu Lüneburg.

Eines ganz merkwürdigen kleinen Ländchens südlich von Hamburg, am rechten Elbufer belegen und zu Hamburg zugehörig, hätten wir noch zu gedenken. Es sind das die sogenannten Vierlande, bestehend aus den vier Kirchspielen Neuengamme, Altengamme, Kurslack und Kirchwerder. Dieses Land wurde wahrscheinlich schon im zwölften Jahrhundert eingedeicht und gehört zu den fruchtbarsten Distrikten Europas. Es ist natürlich vortrefflich angebaut und jeder Zoll des reichen Marschbodens wird ausgenutzt. Es ist Hamburgs großer Obst- und Gemüsegarten. Die Vierländer sind ein ganz originelles kleines Völkchen, auch in Sprache, Volkssitte und Tracht stark abweichend von den Umwohnenden. Die Reinlichkeit in den Behausungen der Vierländer ist sprüchwörtlich geworden. Auch als Marktrichter stehen diese Leute an erster Stelle und nirgends in der Welt werden so köstliche Erdbeeren gezüchtet, als hier. Das Städtchen Bergedorf, ein bevorzugter Ausflugsort der Hamburger, liegt am Eingang zu den Vierlanden. In dieser Gegend liegt auch der reizend gelegene Kurort Reinbeck mit seinen vielen prächtigen Villen. Auch zur Aumühle ist es von den Vierlanden nicht weit, und wo die letzteren enden, da beginnt der gewaltige Sachsenwald mit Friedrichsruhe, dem Ruhehafen von Deutschlands großem Kanzler.

Vierländer.



H. Allmers.

Vierländerin.

Hermann Allmers im Garten seines Marschenhofes in Rechtenfleeth.

Ein gefährlicher Sport.

Abfprechende Urtheile über den jüngsten Gordon-Bennett-Wettflug.

Ueber den jüngsten Luftballon-Wettflug um den Gordon-Bennett-Preis, bei welchem mehrere bedenkliche Unfälle vorkamen und zwei junge deutsche Offiziere, die Führer des Ballons „Hergesell", in der Nordsee ertrunken sind, werden in der deutschländischen Presse manche abfällige Urtheile laut. So schreibt z. B. ein Berliner Blatt:

Es wurde bereits während der automobilistischen Gordon-Bennettrennen mehrfach kräftig empfunden, daß die Wettbewerber ihre Wagen haarscharf nach den Bedingungen der Concurrenz construirten. Es war damals nur eine maximale Gewichtsgrenze von 1000 Kilogramm vorgeschrieben. So konnte es sich zu B. ereignen, daß ein Fahrer, dessen Wagen 1005 Kilogramm wog, in der Nacht vor dem Rennen den gesammten Lacküberzug von seinem Wagen herunterkratzte, um in der Gewichtsgrenze zu bleiben, und daß ein anderer Fahrer mit einem großen, an den Hosenboden angenähten Lederkissen zum Rennen kam, da bei dieser Anordnung das Gewicht des Kissens zum Fahrer und nicht zum Wagen rechnete. Auch bei dem letzten äronautischen Gordon-Bennettrennen scheinen ähnliche Construktionen vorgekommen zu sein, die die Verantwortung für die Unglücksfälle tragen. Im Interesse der Luftschiffahrt erscheint es geboten, darauf hinzuweisen, daß die mehrfachen Unfälle keineswegs im Wesen der Aeronautik bedingt sind, sondern höchstwahrscheinlich diesen unzweckmäßigen Construktionen zur Last zu schreiben sind. Von fachmännischer Seite werden dazu die folgenden Ausführungen gegeben:

Bei dem diesmaligen Wettfliegen war das Bestreben unverkennbar ersichtlich, die Ballons so leicht wie möglich zu machen, um bei der festgesetzten Maximalgröße von 2200 Cubikmeter durch Ersparniß an Gewicht der Ballonhülle so viel Ballast wie möglich mitnehmen zu können. Infolgedessen sind einige Ballons aus überaus leichtem Stoff gebaut worden, so daß sie nicht im Stande waren, auch nur einen verhältnißmäßig geringen Druck auszuhalten, ohne zu platzen. Dazu kommt das Bestreben, wie bei verschiedenen der Wettbewerber ersichtlich geworden ist, so viel Gas wie möglich während der Fahrt zu sparen, entweder durch Ballonnetteinrichtungen, oder auch durch eine Anordnung des Füllanfatzes, die das Ausströmen des Gases aus dem Ballon zum Theil verhindern soll, oder endlich, wie bei dem einen spanischen Ballon, durch einfaches Zubinden dieses Füllanfatzes. All diese Maßnahmen können aber für eine Verlängerung der Fahrt, worauf es in allen Fällen ankommen sollte, nur dann wirksam sein, wenn thatsächlich ein Ueberdruck innerhalb der Ballonhülle hervorgerufen wird. Für einen solchen Druck sind jedoch die sämmtlichen Freiballons nicht gebaut, besonders aber diejenigen nicht, die, wie oben gesagt, schon von vornherein ein ganz besonders leichtes Material für ihre Hülle gewählt hatten. Es konnte bei einem derartigen Verfahren nicht wundernehmen, daß thatsächlich mehrere Ballons geplatzt sind.

Seit über 25 Jahren besteht der Berliner Verein für Luftschiffahrt und man kann annehmen, daß, nachdem sich in den letzten Jahren eine große Reihe von Vereinen für Luftschiffahrt in Deutschland gebildet haben, die Anzahl der von den verschiedenen sportlichen Organisationen aus veranstalteten Freiballonfahrten wenigstens 4—5000 beträgt. Bei allen diesen Fahrten sind Unglücksfälle, wie sie jetzt bei dem Gordon-Bennettfliegen zu beobachten waren, nicht vorgekommen. Es ist daraus für die Zukunft die Lehre zu ziehen, daß man für die Ballons an sich nur zuverlässiges und haltbares Material nehmen und das dadurch verursachte Mehrgewicht der Ballonhülle ruhig in Kauf nehmen soll, daß man ferner, wenn man mit Ballonnetts oder anderen Einrichtungen arbeiten will, um im Innern des Ballons einen Ueberdruck zu erzielen, die Festigkeit der Hülle vorher berechnen und nach dieser Berechnung die Hülle ausführen muß.

— Im guten Glauben. Postrevisor: „Warum haben Sie den telegraphischen Wetterbericht eigenmächtig geändert?" — Neuer Posthalter (auf dem Lande): „I' wollt' halt der Post a Blamage erspar'n, denn telegraphiert haben's „schönes Wetter" und derweil hat's g'rad g'regnet was könne hat."

G. N. Abrams	Osler.
C. Wehrens,	Quinton.
Johann Barth,	Radisson.
Henry Doering,	Rosthern.
Max Drab,	Scott.
Stephan Helfrich	Sedley.
Peter P. Wiens,	Swift Current
(Schanzenfeld).	
Joh. W. Wolf,	Swift Current.
(Springfeld.)	
Ernst Roth,	Taylorton.
John Siemens,	Warman.
Otto Jung	Wakow.
Adam Engel,	Weyburn.
Robert Tetter,	Watson.
A. Banninger,	Windthorst.
A. F. Friesen,	Winkler, Man.
J. B. Walter,	Yorkton.
F. L. Kleum,	Yorkton.

An Orten, wo wir noch keine Agenten haben, suchen wir solche. Wer sich dafür interessiert, schreibe an uns wegen Bedingungen.

Saskatchewan Courier Publ. Co.

6. Blattern-Pamphlet.
8. Die Verordnung betreffs schädlichen Unkrauts.
9. Die Verordnung betreffs sog. Herden-Distrikte.
10. Die Zaun-Verordnung.
11. Instruktionen und Rathschläge für Wegebau.
12. Diphtheritis-Pamphlet, und
13. Schwindsuchts-Pamphlet.

Sask. Courier Publ. Co.

Unsere Agenten.

Wir bitten unsere Leser, die ihre Abonnementsgelder noch nicht eingeschickt haben und sich die Mühe des Schickens durch die Post ersparen wollen, Gelder sowie Bestellungen auf den Courier bei unseren Agenten zu machen.

Wir geben hiermit eine genaue Liste derselben:

H. N. Wiebe,	Aberdeen
Gerhard J. Siemens,	Aberdeen.
J. A. Bangert,	Aylesbury.
D. R. Dyck,	Borden.
Peter Hoffmann	Bruno.
Conrad Marshall	Bruno.
J. J. Bruning,	Butterton
Gust. Schmidt,	Bethune
Emil Schmidt,	Balcarra
Adam Hodel	Cupar.
M. Laron	Curzon
A. C. Lockarton,	Churchbridge.
P. M. Watson,	Churchbridge.
A. A. Kleinsasser,	Creelmann.
G. F. Rickert,	Creelmann.
J. F. Strauß,	Dalmeny.
Fred. Imhoff	Dana.
Albert Friebel	Disley.
John Knehne,	Esterhazy.
Emil Dorfer,	Engelfeld.
John Hermann	Earl Grey.
John Stober jr.	Elsaß.
Jakob Geres,	Grayelburg.
Henry Peter,	Hillcrest.
M. H. Kleffen,	P. O. Herbert.
Jac. Reinhardt,	Katherinenthal.
Peter A. Penner,	Laird.
M. Klassen,	Long.
G. E. Dyck,	Langham.
Ferd. Griswold,	Langenburg.
Fritz Becker,	Langenburg.
Adolf Becker,	Langenburg.
Fritz Kendel,	Landestreu.
Dan. Senft	Lemberg.
Albert Roth,	Longlaketon.
Stephan Herbach,	Magna.
Frank Kohlrus	Magna.
Th. Seelen,	McLean.
Heinrich Lindenbach,	Melville.
C. F. Rohrke,	Milestone.
Jakob Waldner,	Morse.
Josef Groppe,	Münster.
John Hinz	Münster.
Rasmus Stolz,	Orbow.